

**Beiträge zur Germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald.** Kolloquium zur germanischen Keramik des 1.–5. Jahrhunderts, 17.–18. April 1998 Frankfurt am Main, hrsg. von S. Biegert, S. von Schnurbein, B. Steidl, D. Walter.

*Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt a.M./Eurasien-Abteilung Berlin des Deutschen Archäologischen Instituts, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 4, Dr.Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2000. VII/267 Seiten, 146 S/W-Abbildungen, 9 Tabellen.*

Im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogrammes »Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt« wurde am 17./18. April 1998 in den Räumen der RGK in Frankfurt zu einem Kolloquium über germanische Keramik geladen, dessen organisatorische Vorbereitung in den Händen von S. Biegert und D. Walter lag. Durch den Abschluß dreier Dissertationen (M. Seidel 1994 [2000]; B. Steidl 1994 [2000]; D. Walter 1998 [2000]) und die Einbeziehung der Forschungen M. Meyers im Amöneburger Becken seien die Voraussetzungen für eine Revision des aktuellen Forschungsstandes denkbar günstig, erläutert der Mitherausgeber S. v. Schnurbein in seinem Vorwort (S. III–VII).

Der geographische Rahmen entspricht nicht ganz den im Titel genannten griffigen geographischen Begriffen, denn die Donau wird mit dem Beitrag von C. Flügel über den Auerberg überschritten und der Teutoburger Wald nicht ganz erreicht. Nord- und Ostdeutschland bleiben weitgehend ausgeklammert. Die Schwerpunktbildung wird anhand der Aufschlüsselung der abgedruckten 20 Vorträge nach Bundesländern deutlich. Im Mittelpunkt steht Hessen mit acht Beiträgen, gefolgt von Baden-Württemberg mit fünf und Bayern mit vier Beiträgen. Etwas abgeschlagen schließen sich Thüringen mit zwei Referaten und Westfalen mit einem Beitrag an. Man kann auch sagen, daß die Tagung aus Frankfurter Sicht organisiert worden ist: Vorzugsweise fanden Orte in der Umgebung des RGK-Sitzes Berücksichtigung. Fast die Hälfte der Referate (9) behandelt Fundstellen, die weniger als 100km von Frankfurt entfernt liegen, weitere acht kommen hinzu, wenn man den Radius um etwas mehr als 50km vergrößert. Neben dem genannten Beitrag von Flügel sind es nur die Aufsätze von M. Reuter und C. Bückler über die späte Kaiserzeit im südlichen Baden-Württemberg, die eine geographische Ausweitung bewirken.

Wie schon im Vorwort angedeutet, kamen vorzugsweise relativ junge Fachvertreter zu Wort. Als Ehrengast des Kolloquiums war aber auch der leider verhinderte R. v. Uslar geladen, dem dann der Band gewidmet wurde. Seine Rolle als »elder statesman« hat auf der Tagung anscheinend K. Peschel eingenommen. In seinem ins Grundsätzliche gehenden Referat (S. 1–16) stellt er eine Reihe von Grubeninhalten aus Thüringen vor, mit denen er die Vergesellschaftung von D1-Spätlatèneformen mit handgemachter elbgermanischer Keramik (Lt D2) demonstriert, während rhein-weser-germanische (er dreht den Terminus um) Keramikformen der frühen Kaiserzeit auch schon im Repertoire der heimischen Keramik der Spätlatènezeit vorweggenommen worden zu sein scheinen. Er warnt deshalb, daß das »Einpassen und das Rechnen auf tief gegliederten Formentafeln« nur zu einer Scheingenauigkeit führen würde. »Ein unselektierter Grubeninhalt wirkt

durch seinen Gesamteindruck, nicht durch die Zergliederung in doch nur künstlich unterschiedene Varianten keramischer Grundformen« (S. 16).

Die von Peschel geforderte »ganzheitliche Auswertung«, wie es D. Walter in ihrer Zusammenfassung (S. 238) umschreibt, ist längst Praxis geworden. M. Seidel stellt so den Keramikinhalt eines Grubenkomplexes aus dem niederhessischen Felsberg-Ründa vor (S. 25–35). Nach ausführlicher Beschreibung erfolgt die Zuweisung in die Expansionsphase des Großromstedter Horizontes (Lt D2), womit für ihn eine suebische Zuschreibung gegeben ist.

Beispielgebend ist noch mehr die nur ca. 12 km westlich vom letztgenannten Fundort gelegene Siedlung von Geismar bei Fritzlar. A. Thiedmann referiert über dortige elbgermanische Erscheinungen (S. 37–47). Die Bearbeitung der kaiserzeitlichen Keramik durch den ebenfalls an der Tagung teilnehmenden R. Heiner liegt seit 1994 im Text vor, zum Katalog und zu den Tafeln hatte anscheinend auch Thiedmann keinen Zugang (S. 44 Anm. 27), obwohl er erst danach mit der Auswertung der Siedlungsbefunde beauftragt worden ist. Mehr noch als Heiner hat er sich einen Überblick über den gesamten spätlätene- und kaiserzeitlichen Fundstoff verschaffen können. So kann er zurückhaltende Kritik an Heiner austeilen und das Aufkommen der rhein-weser-germanischen Formen schon in der Übergangszeit feststellen. Die elbgermanische Dominanz in der Übergangszeit untermauert Thiedmann mit einem dreischiffigen Wohnstallhaus, das er als Zeichen einer veränderten Wirtschaftsweise (Viehzucht) interpretiert, und dem Aufkommen von Grubenhäusern. Hinter diesen Erscheinungen sieht er Zuwanderer von »nördlich der Mittelgebirgszone« (S. 47).

Der genannte R. Heiner legt in seinem Beitrag (S. 59–74) einen Grubeninhalt von Flörsheim-Weilbach zwischen Wiesbaden und Frankfurt vor, der neben der zahlenmäßig dominierenden germanischen Keramik auch römische Funde enthielt, womit eine Datierung in spätaugusteische Zeit möglich wird. Er stellt auffallende Ähnlichkeit mit dem hier erstmals vorgelegten Fundkomplex A 277 des ca. 150 km entfernten Fritzlar-Geismar fest, den er in seinen Horizont 2a, der elbgermanisch beeinflussten »Übergangszeit«, eingeordnet hat. Dies ist Anlaß für Heiner, nochmals die Wurzeln der rhein-weser-germanischen Keramik aufzuzeigen, wobei er das Aufkommen von mehrteiligen Formen mit scharfkantigen Schulterumbrüchen (niederrheinischer Herkunft) vom Aufkommen mehr-/dreiteiliger Gefäße mit Randtupfen und neuer Magerungsarten (norddeutscher Herkunft) trennt (S. 70f.; vgl. auch M. Meyer S. 237). Im übrigen betont auch er den fließenden Übergang zwischen seinen Geismarer Keramikgruppen 2a (elbgermanisch) und 2b (rhein-weser-germanisch).

Die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtungsweise bei dem Aufkommen des rhein-weser-germanischen Keramikstils wird auch an G. Eggensteins Publikation der Keramik der schon 1971 ausgegrabenen germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen deutlich (S. 49–58). Diese Siedlung war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zeitgleich mit dem 9. n. Chr. aufgegebenen Legionslager, stellt also einen wichtigen Ankerpunkt für die Chronologie der germanischen Keramik dar. Während der elbgermanische Einfluß schon abgeklungen zu sein scheint, kann Eggenstein in Anreppen keine spezifisch frühkaiserzeitlichen Formen (insbesondere Uslar Form I) feststellen. Dagegen sind bauchige Gefäße sowie Kumpfe und Schalen (Uslar Formen IV–VI) reichlich vertreten, wobei Tupfen bei fast jedem zehnten Rand auftreten (S. 57 f.).

M. Meyer leitet seinen Beitrag über die Keramik der Siedlung Mardorf 23, Kr. Marburg-Biedenkopf am Südrand des Amöneburger Beckens, ca. 50km südlich von Geismar (S.139–150), mit allgemeinen Bemerkungen über die Unzulänglichkeiten der Uslarschen Typendefinitionen und einer allgemeinen Betrachtung der kaiserzeitlichen Besiedlung Nordhessens ein (S.139 f.). Er beschränkt sich im Hauptteil seines Beitrages auf die Vorstellung von einzelnen Grubeninventaren von Lt D1b/2a bis zum Beginn der jüngeren Kaiserzeit (C1a) in chronologischer Reihenfolge. Bei noch laufender Grabung ist eine statistische Auswertung des Gesamtbefundes nicht zu erwarten. Man erhält aber einen Eindruck von der sauberen Grabungsweise. Beigefügt ist eine Aufstellung der Anteile römischer Keramik in acht ausgewählten Grubeninventaren (Abb. 10), von denen nur drei vorher behandelt worden waren. Die zeitliche Stellung der anderen fünf bleibt unklar.

Den Beginn der rhein-weser-germanischen Überschichtung im nordwestlichen Thüringen erläutert W. Walther anhand von vier Gräbern aus Körner bei Mühlhausen, die er in die Stufe B 1b datiert (S.97–108). Er macht dabei auf die Besonderheiten des Grabritus aufmerksam: langovale, orientierte Grabgruben mit der Urne oder dem Knochenlager am Ostende, das oft den tiefsten Teil der Grube bildete (S.99). Ob dahinter wirklich rhein-weser-germanische Zuwanderer stehen müssen, wie es Walther annimmt, bleibt ungewiß. Er selbst macht auf ähnliche Brandgräber mit elbgermanischem Inventar in Tišice und Hatzfeld-Lindenhof aufmerksam, wobei er der Besonderheit der Grabsitte »Priorität bei der ethnischen Zuweisung« zubilligt (S.100).

Der dritte in Thüringen tätige Tagungsteilnehmer, F. Teicher, legt den Inhalt einer 1991 von B. Ludowici untersuchten Grube unweit des Fuldaer Domes vor (S.109–115), den er anhand von Vergleichen in das frühe 1. Jh. datiert und eine Überprägung des elbgermanischen Fundstoffs durch rhein-weser-germanische Elemente konstatiert. D. Walter favorisiert in ihrer Zusammenfassung unter Hinweis auf die Siedlung Frankfurt-Osthafen dagegen eine Datierung in das fortgeschrittene 1. Jh., zwei elbgermanische Scherben deutet sie als Folge einer Vermischung (S.239). Teicher macht überdies auf ältere Funde aufmerksam, die die Bedeutung der verkehrsgünstig gelegenen Siedlung »Fulda-Domhügel« schon in der römischen Kaiserzeit unterstreichen.

Die frühe und ältere Kaiserzeit südlich des Mains haben drei Referate zum Thema:

1. R. Koch behandelt Lesefunde und einen Grubenkomplex aus Schwebheim bei Burgernheim, einen der wenigen frühgermanischen Befunde in Mittelfranken (S.17–23). Diesen sieht er im Zusammenhang mit dem augusteischen Truppenlager von Marktbreit, wie er auch die römische Militärpräsenz mit dem Lesefund eines Bronzeknopfes mit Öse aus Oberzenn weiter untermauern kann.

2. C. Flügel, dessen Münchener Dissertation über die römische Keramik des Auerberges erst nach der Tagung erschien, hat die tschechische Altmeisterin der Germanenforschung K. Motyková zur Mitarbeit gewonnen, um die Herkunft der germanischen Keramik des Auerberges aufzuklären (S.75–82). Hierzu ließ er naturwissenschaftliche Untersuchungen in Prag (P. Martinec) und München (U. Wagner) durchführen. Dabei konnte nicht nur nachgewiesen werden, daß sechs an verschiedenen Stellen des Auerberges gefundene rollrädchenverzierte Fragmente zu einem Gefäß gehörten, es gelang auch der durch Parallelen untermauerte Nachweis, daß der größte Teil der kleinen Kol-

lektion von Feinkeramik in Südböhmen hergestellt worden ist. Bei der Grobkeramik überwiegt dagegen die lokalhergestellte Ware.

3. O. Schlegel (Schlegel 2000) gibt einen Einblick in seine 1997 abgeschlossene Marburger Dissertation über die Neckarsweben (S. 83–96). Mit einer nicht in allen Details überzeugenden Gegenüberstellung (S. 85 Abb. 2) weist er die Zugehörigkeit der Keramik zum elbgermanischen Kreis nach. Die Menge an germanischer Keramik aus dem unteren Neckarraum ist aber sehr begrenzt, da sie schon nach drei Generationen zu Beginn des 2. Jh. von der römischen Keramik verdrängt wurde. Zum Tagungsthema kann Schlegel so keinen wesentlichen Beitrag liefern, er demonstriert dagegen an ausgewählten Grabinventaren den Romanisierungsprozeß der Neckarsweben.

Wie oben schon angedeutet, nehmen die Frankfurter Umgebung und die Wetterau eine zentrale Stellung in diesem Tagungsband ein. Neben dem Beitrag von Heiner sind noch drei Beiträge dazu abgedruckt:

1. Die Ergebnisse einer 1996 im Rahmen des DFG-Projektes unternommenen Sondage in der Flur »Im Dolchloch« von Rockenberg-Opperhofen in der zentralen Wetterau führt J. Lindenthal, tätig in der Denkmalpflege des Wetteraukreises, vor (S. 117–126). Die Fläche war nur 180m<sup>2</sup> groß und erfaßte ein Grubenhaus sowie einige Gruben. Es wurden 4130 rhein-weser-germanische und 260 römische Gefäßfragmente sowie einige Metallfunde geborgen, die eine Datierung um 100 ermöglichen. Zu dieser Zeit haben die Römer offensichtlich noch chattische Siedler in der Wetterau geduldet.

2. D. Walter, Mitherausgeberin und Mitarbeiterin des DFG-Projektes »Germanen-Limes« an der RGK, gibt einen Einblick in ihre 1998 abgeschlossene Freiburger provincial-römische Dissertation »Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes« (S. 127–138), die inzwischen auch in gedruckter Form vorliegt (Walter 2000). Sie charakterisiert Fundkomplexe germanischer Keramik in römischen Fundstellen und in einer germanischen Siedlung im Lahntal (Nauheim; ihre Abb. 1 zeigt leider nicht wie angegeben alle besprochenen Fundorte, denn es fehlen Frankfurt-Osthafen und -Domhügel, dafür sind Wettenberg und Butzbach zusätzlich aufgeführt). Dabei datiert sie ausschließlich anhand der römischen Keramik. Bei der Beschreibung der in etwa zeitgleichen Keramikensembles von Hofheim II und Frankfurt-Heddernheim glaubt Walter deutliche Unterschiede feststellen zu können. Wie sich aber herausstellt, argumentiert sie im Falle von Hofheim II aber nur mit maximal 3% des Keramikbestandes, da Gefäße mit einziehendem Rand, die auch in Heddernheim vertreten sind, dort 97% des Bestandes ausmachen (S. 130). Elbgermanische »Einflüsse« kann sie nur im frühesten Fundort, Waldgirmes, feststellen, während die Keramikformen der anderen Fundorte rhein-weser-germanisch sind. Hier kann Walter »eine Abfolge von hoher spitzer Schulter und stark abknickendem Rand zu Gefäße[n] mit tieferer Schulter und plumpen Rand feststellen« (S. 137), wobei sie jedoch an der Siedlung Frankfurt-Domhügel aufzeigt, daß auf eine formenkundliche Datierung wenig Verlaß ist (S. 134). Walter hat überdies Tendenzen bei der großflächig angebrachten Verzierung herausgearbeitet. Bei ihrer Gruppierung fällt es allerdings schwer, ungeordneten Kammstrich zu den »gereihten/zu Mustern angeordneten« Verzierungen bzw. flächendeckenden Kammstrich zu den »ungeordneten/flächendeckenden« Verzierungen zu stellen (S. 134 f. mit Abb. 7 links). Der Kammstrich verliert aber schon im ausgehenden 1. Jh. an Bedeutung. Die von Walter herausgearbeitete stärkere Ordnung der Eindruck- und Wulstgrubenverzierungen stellt ein willkom-

menes neues Kriterium bei der Datierung dar, dessen Brauchbarkeit sie wiederum anhand der Siedlung Frankfurt-Domhügel zu demonstrieren versucht (S. 134). In den Diagrammen (Abb. 8) unterscheidet sich die Verzierungsbandbreite der dortigen Keramik zwar klar von derjenigen aus der Siedlung Frankfurt-Osthafen, es sind aber auch erhebliche Abweichungen zur zeitgleichen Keramik des Grubenhauses 2/55 von Nauheim (Abb. 10) oder den später auslaufenden Komplexen von Heddernheim und Hofheim II festzustellen. Deutlich setzt sich nur die Zier der germanischen Keramik des späten Kastells Zugmantel ab.

3. Als den »trotz seines nicht allzu großen Umfanges vorerst ... bedeutendsten Siedlungskomplex des 4. Jahrhunderts in der Wetterau« (S. 214) bezeichnet der Mitherausgeber B. Steidl die 1988 angeschnittene Fundschicht bei Reichelsheim-Beienheim, deren Inventar im Druck seiner 1994 abgeschlossenen Freiburger Dissertation vollständig vorgelegt werden soll (S. 203–214; vgl. S. 213 Anm. 19; Steidl 2000, 270–277; Taf. 70–74). Die Keramik ist anhand der Befunde und der Drehscheibenware mit hinreichender Sicherheit in die erste Hälfte bis Mitte des 4. Jh. datiert. Auch die Kulturzugehörigkeit zum elbgermanischen Kreis mit Parallelen zum mainfränkischen und südwestdeutschen Raum ist gesichert. Es waren also Alamannen, die sich in der zentralen Wetterau niedergelassen haben. Steidl hält es aber für zu gewagt, die Brandschicht in Beienheim mit dem historisch überlieferten Verwüstungskriegszug Julians von 357 in den Gau der *Bucinobantes* in Verbindung zu bringen (S. 214). Wesentliche Beiträge zur Typengliederung kann Steidl aufgrund des starken Fragmentierungsgrades nicht erbringen. Er warnt bei der handgemachten Keramik auch vor einer Aufsplitterung in zu viele Typen (S. 206). Interessant sind seine Aussagen zur Machart, derzufolge die Alamannen Sandsteine römischer Ruinen als Magerungsmaterial verwendet haben, wobei es keinen Unterschied zwischen sogenannter Grob- oder Feinkeramik gab (S. 210).

Steidls obiger Beitrag ist der einzige über die jüngere Kaiserzeit aus dem Raum nördlich des Mains. Er selbst bedauert in seiner Zusammenfassung, daß sich kein Referent zur spätkaiserzeitlichen Rhein-Weser-Keramik im westfälischen Rückzugsraum gefunden habe (S. 240). Zur Aufklärung der späteren Entwicklung des rhein-weser-germanischen Formenkreises an dessen südöstlicher Peripherie steuert er selbst in einem weiteren Beitrag zwei Grubenkomplexe bei (S. 151–170). Der erste aus Koltzheim-Herlheim, südlich von Schweinfurt, wurde schon 1968 geborgen und bereits von C. Pescheck publiziert. Steidl hat von den noch vorhandenen Fundstücken jedoch neue Zeichnungen vorzüglicher Qualität anfertigen lassen. Der Komplex, der aufgrund vieler Anpassungen als Abfallverfüllung angesprochen werden kann, stellt mit seiner durch die römische Keramik gewonnenen Datierung um die Mitte des 2. Jh. »vorläufig den ältesten einigermaßen datierbaren Fundkomplex der rhein-weser-germanischen Kultur am Mairdreieck dar« (S. 169). Der zweite Komplex gehört in die Zeit ab dem letzten Viertel des 2. Jh. und reicht möglicherweise noch in das 3. Jh. hinein. Es ist die Grube 597 aus der von Steidl im Rahmen des DFG-Projektes gegrabenen Siedlung von Gaukönigshofen südlich von Würzburg. Aufgrund des Fragmentierungsgrades handelt es sich um erst nachträglich in die Grube gelangte Kulturablagerungen, die aber mit mindestens 101 Gefäßeinheiten als »verhältnismäßig umfangreich« zu gelten haben. Auch hier liegt eine Reihe von römischen Keramikfragmenten vor, die als Datierungsgrundlage des Komplexes dienen (S. 158 f.).

Steidls Datierungen passen gut zu den Ergebnissen von K. Franks Tübinger Magisterarbeit von 1994. Darin hat dieser herausgearbeitet, daß das mittlere Taubertal, also ein Gebiet, das nur ca. 20 km westlich von Gaukönigshofen liegt, während der Limeszeit vom mittleren 2. bis zum mittleren 3. Jh. eine dichte rhein-weser-germanische Besiedlung erfuhr, während davor und danach weitgehende Siedlungsleere herrschte. Im Zentrum von Franks Beitrag (S. 171–181) steht eine keramikreiche Siedlungsgrube aus Königshofen. Eine weitere aus dem benachbarten Lauda wertet er ohne Abbildung der Funde aus. Beide Orte liegen nur 25 km von Osterburken entfernt. Über diesen Ort dürfte die römische Keramik verhandelt worden sein, die einen Anteil von ca. 15 % der Inventare ausmacht. Bemerkenswerterweise befinden sich unter der einheimischen Ware aber auch Nachahmungen römischer Sigillaten (S. 173; 180 Abb. 4, 12–13).

Zur Nachlimes- bzw. frühalamannischen Zeit in Südwestdeutschland finden sich abermals drei Beiträge:

1. G. Balle hat 1994 in Freiburg eine Magisterarbeit über die frühalamannischen Siedlungsfunde im Bereich der römischen Villa von Bietigheim »Weilerlen«, Ldkr. Ludwigsburg, verfaßt und bearbeitet diese Grabung als Dissertationsthema (S. 183–193). Die germanische Siedlung wurde im letzten Viertel des 3. Jh. begründet, das meiste Fundmaterial weist in die Stufe C2, aber auch Fundmaterial der Stufe C3 liegt vor. Die späteste Münze wurde 347/8 geprägt. Bei den ca. 1500 kleinfragmentierten Scherben germanischer Machart der Siedlung handelt es sich um sekundär verlagertes Material, von dem jeweils weniger als 2 % verziert oder scheibengedreht waren. Balle hat unter Berücksichtigung der publizierten Gefäße von anderen Fundstellen erstmals eine Typengliederung der frühalamannischen Keramik des mittleren Neckarlandes erstellt (S. 189 Abb. 3) und würdigt auch die Drehscheibenware angemessen. Das Bietigheimer Material könnte das fehlende Bindeglied zwischen der mitteldeutschen Drehscheibenware des letzten Drittels des 3. Jh. (Haarhausen) und der rechtsrheinischen grauen Nigra der zweiten Hälfte des 4. Jh. darstellen und damit S. Dušeks These einer Ausbreitung der grauen Nigra im Zuge der alamannischen Landnahme in Südwestdeutschland stützen (S. 192 f.).

2. Ein solches Bindeglied kann eigentlich auch M. Reuter vorweisen, der in seinem Beitrag einen selten frühen alamannischen Grubenhauskomplex (der Zeit gleich nach 260) aus Würmlingen, Ldkr. Tuttlingen, vorstellt (S. 195–201). Für die drei Scherben eines Nigragefäßes (S. 199 Abb. 5, 15–6) schließt er jedoch eine römische Provenienz nicht aus (S. 196–198).

3. In den Mittelpunkt ihres Aufsatzes (S. 215–225) stellt C. Bucker einen Grubenkomplex des 4./5. Jh. aus Mengen (Befund 74/75), der auch in der inzwischen erschienenen Druckfassung ihrer Freiburger Dissertation von 1994 (Bucker 1999, Taf. 14–18) abgebildet ist. Sie mußte erst einmal die Unterschiede zur vorgeschichtlichen Keramik herausarbeiten. Gleichzeitig definiert sie drei germanische Warengruppen (S. 215 f.). Die relativ häufig auftretenden Verzierungen bieten Möglichkeiten zu Vergleichen. Die Ansiedlung von Germanen im Vorfeld der Kastelle wurde von den Römern gefördert (S. 225). Die von Bucker bearbeitete Keramik des Zähringer Burgberges weist einen ungleich größeren Anteil von römischer Keramik auf als die Siedlung Mengen. In beiden überwiegt aber das römische Tafelgeschirr. Die Germanen, insbesondere ihre Führungsschicht, haben also römische Tafelsitten nachgeahmt. Dazu paßt Peschecks alte These, derzufolge handgeformte Teller der Grobkeramik Nachahmungen scheibengedrehter römi-

scher Teller darstellen und deshalb nur im Kontaktraum mit den Römern auftreten würden (S. 221).

Abschließend sei noch J. Haberstrohs Referat über den aktuellen Forschungsstand zum Main-Regnitz-Gebiet angeführt, dessen Grundlage seine 1994 in Bamberg abgeschlossene und inzwischen nicht nur als Microfiche publizierte Dissertation (Haberstroh 2000) bildet (S. 227–236). Die elbgermanische Keramik gehört in die späte Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit, wobei er sich für eine lange Chronologie der Gefäßformen und Ziermuster ausspricht.

Der Hauptteil der Beiträge stellt germanische Keramik vor, die direkt von römischen Militäranlagen oder von deren näherem oder weiterem Umfeld stammt: Auerberg, Hofheim, Heddernheim, Zugmantel usw., Delbrück-Anreppen zu Anreppen, Schwebheim zu Marktbreit, Flörsheim-Weilbach zu Mainz und Frankfurt-Höchst, Rockenberg-Opperhofen in der Wetterau, die neckarswebischen Fundorte, die limeszeitlichen Fundorte im mittleren Taubertal und die nachlimeszeitlichen in der Wetterau sowie im Breisgau. Immer wieder war diese mit römischem Fundgut vergesellschaftet und damit hinlänglich datiert. Die Zufuhr von römischer Keramik war selektiv, was im Rahmen der Tagung aber nur angeschnitten wurde (vgl. Walter S. 240). Sie wurde von den Germanen auch imitiert. Meyer weist darauf hin, daß Imitate von Kragenrandschüsseln oder Reibschalen, die ihm während des Kolloquiums auch aus Gaukönigshofen und Königshofen bekannt wurden, eine Übernahme römischer Kochsitten durch die Germanen nahelegten (S. 150 mit Anm. 34; vgl. auch Steidl S. 169 f.), was Walter in ihrer Zusammenfassung sehr distanziert kommentiert (S. 240 mit Anm. 15). Ähnlich, nämlich im Sinne der Übernahme römischer Tafelsitten, ist auch der Schluß von Bückler aus dem Keramikrepertoire des Zähringer Burgberges und dem Vorkommen spätrömischer handgemachter Teller.

Wie auch in der Zusammenfassung von Steidl betont wird, stand im Kolloquium die handgemachte Keramik im Vordergrund, weswegen die Drehscheibenware eigentlich vernachlässigt wurde (S. 240). Die Problematik der von Balle thematisierten grauen Nigra könnte Stoff für eine weitere Tagung bieten.

Das Kolloquium hat sicherlich allen Teilnehmern noch einmal die Defizite bei der Bearbeitung und Publikation der germanischen Siedlungskeramik bewußt gemacht. Besonders Meyer hat eine noch feinere Untergliederung der Uslar-Formen gefordert (S. 138 f.). Als Frucht des Kolloquiums sind »Vorschläge zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik« von Steidl und Walter (unter Mitarbeit von Biegert und Meyer) erarbeitet worden (S. 242–246). Im Grunde ist dabei eine Vereinfachung der Typengliederung herausgekommen, indem man Rand, Schulter und Boden in drei bis fünf Grundformen zerlegt hat. (Die grafische Gestaltung ist allerdings nicht recht gelungen: Die Profile hätte man besser – wie vorgeschlagen – weiß belassen, bei Brüchen wären einheitlich Verlängerungsstriche des Profils angebracht, und die Vergrößerung der zweiten Randform verwirrt nur). Dies kommt dem Fragmentierungsgrad der Keramik entgegen und erleichtert einen statistischen Vergleich. Es ist aber zu bezweifeln, ob dieses grobmaschige Vorgehen künftigen Bearbeitern genügen wird. Die Autoren bezeichnen ihre Vorgaben jedoch ausdrücklich nur als »Mindestanforderungen« (S. 243), so daß dieser Versuch einer gemeinsamen Sprachregelung nur zu begrüßen ist.

Der Schlußteil enthält auch kommentierende Zusammenfassungen der Beiträge zur frühen, mittleren und späten Kaiserzeit von Meyer, Walter und Steidl, auf die oben

schon mehrmals Bezug genommen wurde (S. 237–242), ein gemeinsames Literaturverzeichnis, das einen bequemen Überblick über den aktuellen Stand ermöglicht (S. 247–264), und dankenswerterweise ein Ortsverzeichnis (S. 265–267). Mehr kann man von einem Tagungsband wahrlich nicht erwarten.

Uwe Fiedler, Berlin

---

## Literatur

### Bücker 1999

C. Bücker, Frühe Alamannen im Breisgau: Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jh. n. Chr. Archäologie und Geschichte: Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999).

### Haberstroh 2000

J. Haberstroh, Germanische Funde der Kaiser- und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A 82 (Kallmünz/Opf. 2000).

### Schlegel 2000

O. Schlegel, Germanen im Quadrat. Die Neckarsweben im Gebiet von Mannheim, Ladenburg und Heidelberg während der frühen römischen Kaiserzeit. Internat. Arch. 34 (Rahden/Westf. 2000).

### Seidel 2000

M. Seidel, Die jüngere Laténezeit und ältere Römische Kaiserzeit in der Wetterau. Fundber. Hessen 34/35, 1994/95 (2000).

### Steidl 2000

B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- und Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

### Walter 2000

D. Walter, Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. Untersuchungen zu rheinwesergermanischen Gefäßen in römischen Siedlungen des Rhein-Main-Gebietes. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 3 (Rahden/Westf. 2000).